

und lebendigen Programmes — wobei die Hilfe erfahrener Universitäts- und Schulmänner weitgehend genutzt werden sollte. (Im Hinblick auf eine solche Zusammenarbeit hat das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in seiner Bibliothek eine Spezialabteilung für Kunsterziehung eingerichtet, die das internationale Schrifttum auf diesem Gebiet zusammenfaßt.) Abschließend sei bemerkt, daß die Kunsterziehungsarbeit in Deutschland als Ganzes einer *Leitidee* bedarf. Sie sollte in unseren Ländern vor allem auf das politische Gebot der Stunde hinarbeiten: nämlich ein europäisches Gesamtbewußtsein wecken und innerhalb dieses Gesamtbewußtseins den Anteil herausstellen, der dem betreffenden Lande oder Volk im Rahmen des Ganzen zufällt; vor allem ihm ins Bewußtsein rücken, wo seine Pflichten für die Zukunft liegen.

L. H. Heydenreich

## SCHWEDISCHE KUNSTERZIEHUNG

Die folgenden Ausführungen sollen in summarischer Form über neue Formen der Kunstbildungsarbeit berichten, die im letzten Jahrzehnt in dem vom Kriege verschont gebliebenen Schweden entwickelt wurden. Seit 1940 ist die Kunstvereinsbewegung in Schweden zu solchem Umfang angewachsen, daß man von einer Volksbewegung sprechen kann. Sowohl die Anzahl der Kunstvereine wie ihre Mitgliederzahl hatten sich in diesem Zeitraum vervielfacht. Hauptpunkte ihres Programmes sind neben dem Einkauf und der Verlosung von Kunstwerken der Besuch von Kunstausstellungen mit Führungen und die Organisation von Zusammenkünften mit Vorträgen. Einige dieser Kunstvereinigungen haben sich zum Ziel gesetzt, Wanderausstellungen aufs Land zu schicken und sie durch Vorträge und Führungen zu erläutern. Andere Vereine haben eigene Kunstsammlungen bedeutenderer oder bescheidenerer Art aufgebaut, mit der Absicht, am Orte den Grundstock für ein zukünftiges Museum zu bilden. In der Hoffnung auf endgültige Unterbringung werden die Kunstwerke vorläufig oft in Krankenhäusern, Schulen, Bibliotheken und in anderen kommunalen Einrichtungen deponiert. Man ordnet Studienkreise an, bildet Kunst-Sparklubs usw. Viele Vereinigungen erfreuen sich städtischer Zuschüsse.

Als charakteristische Neubildung sind solche Kunstvereine anzusehen, die sich die Förderung des Kunstinteresses innerhalb des Personals eines Geschäftsunternehmens oder einer amtlichen Institution zum Ziele setzen, die sogenannten Personalkunstvereine. Der erste derartige Verein wurde 1940 in Göteborg gegründet; die Bewegung ist seitdem in hektischem Anwachsen begriffen. Nach den letzten Feststellungen gibt es jetzt 335 solche Vereine, zu denen ständig neue hinzutreten. Allein die Vereinigungen in Stockholm, Göteborg und Malmö haben mindestens etwa 30 000 Mitglieder; man kann damit rechnen, daß das organisierte Kunstinteresse in Schweden  $1\frac{1}{2}$ —2% der Gesamtbevölkerung des Landes erfaßt.

Personalvereins-Kunstausstellungen erhalten im allgemeinen eine recht bedeutende Unterstützung von ihrem Unternehmen. Die Vereinstätigkeit unterscheidet sich nicht wesentlich von der der allgemeinen Kunstvereine, doch gestaltet sich oft der Kunsteinkauf

etwas verschieden. Im allgemeinen wird eine Anzahl Kunstwerke von verschiedenen Künstlern ausgeliehen und dann im Lunchraum oder im Versammlungslokal des Unternehmens ausgestellt, wo die Lotteriegewinner ihre Gewinne auswählen dürfen, die dann von der Vereinigung angekauft werden. In einigen Fällen werden jeden Monat neue Ausstellungen innerhalb des Unternehmens angeordnet. Es ist auch vorgekommen, daß eine Vereinigung öffentlich über ihre Tätigkeit dadurch Bericht erstattet hat, daß sie in einem Kunst-Salon eine Auswahl der im Lauf der Jahre von ihr verlostene Kunstwerke ausstellte — nicht zum mindesten mit der Absicht, zu der lebhaften Debatte um die Einkaufspolitik der Kunstvereine einen Beitrag zu leisten.

Das Bedürfnis nach einem wegweisenden und beratenden Organ für die Zusammenarbeit der Personalkunstvereine machte sich schon bald stark geltend. Im Jahre 1942 wurde in Göteborg der erste Gemeinschafts-Ausschuß für diese Vereine gebildet. Solche Ausschüsse gibt es jetzt in den meisten größeren Städten des Landes; weitere sind geplant. Sie haben sich als ein stimulierendes Organ erwiesen, das für die Mitglieder von größtem Werte war. Seit 1945 geben die Ausschüsse in Stockholm und Göteborg eine gemeinsame Kunstzeitschrift heraus, die in einer Auflage von 11 000 Exemplaren erscheint und damit die größte Auflage aller schwedischen Kunstzeitschriften erreicht; einige Vereine teilen sie unentgeltlich unter ihren Mitgliedern aus. Weiterhin werden Führungen in größeren Ausstellungen veranstaltet, Wanderausstellungen von Graphik zirkulieren unter den Mitgliedern usw. Große Bedeutung hat die Einkaufsausstellung für Personalvereinigungen, die der Zentral-Ausschuß in Stockholm in den letzten drei Jahren veranstaltet hat. Jedesmal wird eine Reihe von Künstlern eingeladen; die eingelieferten Kunstwerke werden einer strengen Jury unterzogen. Hierdurch werden für die Vereine bessere Einkaufsmöglichkeiten geschaffen, und die Künstler werden auf nützliche Weise an denjenigen Qualitätsanspruch erinnert, von dem nichts abgehandelt werden kann.

Von größter Bedeutung für den Aufbau eines Kunstinteresses auf längere Sicht war der staatsunterstützte Reichsverband für bildende Kunst, der seit 1930 seine Tätigkeit vor allem durch Wanderausstellungen für Kunst von höchster Qualität betrieben hat. Oft lag ihnen eine einheitliche Idee zugrunde: eine Kunstrichtung, ein bestimmtes Motiv, der historische Ablauf oder die psychologischen Voraussetzungen der Kunstbetrachtung usw. Das Material hierzu wurde von den staatlichen Kunstsammlungen, von anderen Museen sowie von privaten Kunstsammlern ausgeliehen. Den Umfang dieser Wirksamkeit mögen einige Ziffern illustrieren: seit seinem Bestehen hat der Verband 75 verschiedene Wanderausstellungen auf die Reise geschickt, die zusammen an 1150 Orten zu sehen waren (wobei einberechnet ist, daß ein- und derselbe Ort mehrfach besucht wurde). Insgesamt wurden 1 125 000 Besucher gezählt, von denen bedeutend mehr als die Hälfte Schulkinder waren; in den Ausstellungen wurden 9900 Führungen abgehalten.

Eine Art Analogie zum Reichsverband wurde im Jahre 1947 auf sozialdemokratischer Grundlage mit der „Gründung einer Organisation zur Förderung der Kunst“ gebildet. Man sieht in Gewerkschaftskreisen größere Möglichkeiten für kulturelle Propaganda in

der arbeitenden Bevölkerung, wenn diese aus den eigenen Reihen heraus organisiert wird. Diese Vereinigung will vor allem eine praktische Antwort auf die Frage geben: womit sollen wir die sogenannte Kunst, die an unseren Wänden hängt und von der wir nun gehört haben, daß sie wertlos sei, ersetzen? Hier setzt man mit Farblithografien ein, die von den besten nordischen Künstlern ausgeführt und jeweils nur in 250 Exemplaren gedruckt sind. Sie werden nur in geschmackvollem Rahmen (Größe etwa 80 mal 65 cm) verkauft; das Ganze kostet 58 Kronen per Stück, ein Preis, der nahezu für jedermann erreichbar ist. Was diese Lithografien im Kampf mit den Amateurprodukten und den fabrikmäßig hergestellten Bildern bedeuten, ist leicht einzusehen.

Man soll indessen gute Kunstwerke nicht nur bei sich zu Hause haben, die Kunst sollte auch ein selbstverständlicher Faktor im Arbeitsmilieu und in den Freizeiträumlichkeiten werden. Was die letzteren betrifft, so kommen vor allem die sogenannten „Volkshäuser“ (etwa den deutschen Gewerkschaftshäusern entsprechend) in Frage. Eine große Organisation ist am Werke, die zusammen mit lokalen Kräften solche Volkshäuser ringsum im ganzen Lande einrichtet. Hunderte von solchen Bauten sind projektiert und teilweise schon in der Entstehung begriffen; bei der Entscheidung über die Pläne wird von Anfang an auf gute Vorbedingungen für eine künstlerische Ausschmückung Rücksicht genommen — jedenfalls gilt das für die größeren Gemeinden. Eine ganze Anzahl von Wandmalereien ist auf diese Weise zustande gekommen, wobei die Kosten hauptsächlich von den Arbeitern selbst getragen wurden. In einigen Fällen hat man gerade die jüngsten und radikalsten Künstler beauftragt und, was beinahe noch bemerkenswerter und hoffnungsvoller ist, die meisten Auftraggeber haben deren Werke sehr bald schätzen gelernt.

Wie ist nun der Staat seiner Verpflichtung nachgekommen, das ganze Volk an den Lebenswerten der Kunst teilhaben zu lassen? Ein solches Interesse konnte erst vermerkt werden, als die Regierung im Jahre 1936 mit dem Vorschlag herauskam, bei der Bewilligung von Zuschüssen zu staatlichen Neubauunternehmen einen Betrag für künstlerische Ausschmückung zu reservieren, der 1 Prozent der Baukosten nicht unterschreiten dürfe. Im Jahre darauf wurde dies zum Beschluß erhoben; ein spezielles Organ, der Staatliche Kunstrat, wurde geschaffen, um über die Anwendung der in vollem Umfang disponiblen Mittel zu bestimmen, Konkurrenzen anzuordnen usw. Leider konnte der Gedanke, die Künstler in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen, nur drei Jahre verwirklicht werden. Im Jahre 1940 sah man sich aus finanziellen Gründen nicht mehr im Stande, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten. Seit 1947 werden jedoch wieder Mittel für künstlerische Ausschmückung bewilligt, die jetzt aber nicht mehr an einen bestimmten Prozentsatz der Baukosten gebunden sind; die Höhe des Bedarfes sollte vielmehr in jedem Einzelfall geprüft werden. — Auch kommunale Bauunternehmungen, die einen bestimmten Prozentsatz Staatsbeitrag erhalten hatten, können einen entsprechenden Staatszuschuß für die künstlerische Ausschmückung erhalten. Auf diese Weise wurde eine Reihe von öffentlichen Institutionen wie Regierungsbauten, Museen, Universitätsinstitute, Schulen, Krankenhäuser und Postämter mit Wandmalereien, Gobelins, Monumentalskulpturen oder Bildern versehen.

Auch im Tätigkeitsbereich des Nationalmuseums in Stockholm, dem zentralen Kunstmuseum des Landes, wurde der Führungsdienst neu organisiert. Ein eigener Museumslektor hält sowohl für die Schuljugend wie für die Allgemeinheit Führungen und Vorlesungen ab. Auf dem Programm jedes Schulhalbjahres aller Stockholmer Volksschulen steht mindestens ein Museumsbesuch unter sachkundiger Führung. Jedes Jahr schickt das Museum außerdem mindestens eine, meist zwei Wanderausstellungen durch das ganze Land, die sowohl ältere wie jüngere Kunst und in letzter Zeit auch Kunsthandwerk umfassen. Indem die Kunstwerke auf zusammenklappbare Wandschirme montiert werden, kann man auch in an sich wenig geeigneten Räumen Ausstellungen veranstalten. Auch kleinere Wanderausstellungen, bestehend aus Zeichnungen, Aquarellen, Skizzen und ähnlichem haben in Volkshochschulen, Schulen usw. die Runde gemacht; da das museal ausgebildete Personal nicht ausreicht, um auch für diese kleineren Ausstellungen einen Wanderausstellungsleiter mitzuschicken, ersetzt ein gedruckter Führer dessen Führungen.

\*

Jeder, der sich mit Kunsterziehung beschäftigt, kommt wohl früher oder später zur Überzeugung, daß die ästhetische Bildung schon im frühen Schulalter einsetzen muß, um die Persönlichkeitsentwicklung wirklich auf entscheidende Weise zu beeinflussen. Alle anderen Erziehungsversuche auf diesem Gebiet kommen mehr oder weniger zu spät. Die große Frage ist daher: wie sollen den Lehrern die nötigen Einsichten beigebracht werden, damit sie die ästhetische Sensibilität der Kinder steigern und ihnen reichere Möglichkeiten geben können, einen intensiveren Kontakt mit der sie umgebenden Wirklichkeit zu erreichen? Ich glaube nicht, daß die schwedische Diskussion auf diesem Gebiet bisher beachtenswerte Resultate erzielt hat. Die Methodik, die bei uns bis jetzt bei der ästhetischen Erziehung der Kinder angewandt wurde, lag wohl weithin auf rein intuitiver Ebene; ob sie Erfolge erzielte, beruhte ganz auf der Persönlichkeit des Lehrers. Es tritt indessen immer klarer hervor, daß die pädagogischen Methoden auf experimenteller Forschung aufgebaut werden müssen, die die verschiedenen Formen der schöpferischen Aktivität des Kindes in den einzelnen Altersstufen und für getrennte Begabungstypen feststellen. Hieraus können dann Folgerungen gezogen werden, wie die Schaffenslust des Kindes angeregt werden soll, welche technischen Materialien dem Ausdrucksbedürfnis im individuellen Fall am besten entgegenkommen usw.

In der Diskussion über diese Probleme hat sich in Schweden während der letzten Jahre immer mehr die Auffassung durchgesetzt, daß die ästhetische Sehweise ein integrierender Teil der gesamten Erziehung werden muß, um auf die Persönlichkeitsbildung einwirken zu können. Sie soll mehr sein als ein flacher Luxusüberbau über das Ganze. Eine praktische Auswirkung dieser Überzeugung kann in den Bestrebungen gesehen werden, die Schulfächer Zeichnen und Handarbeit („Slöjd“) in der ästhetischen Erziehung zusammenzuordnen, am besten durch einen gemeinsamen Lehrer für beide Fächer. Eine gesunde Wechselwirkung zwischen diesen Fächern könnte gewiß zum Wachsen des Farb- und Formsinnnes beitragen; die praktische Arbeit würde eine solide Grundlage für die Pflege der ästhetischen Sensibilität abgeben.

Ein Ausdruck des gleichen Strebens, auf die Kunst als eine allgemeine Wissensquelle hinzuweisen, ist wohl die Tendenz, die Lehrbücher in den humanistischen Fächern immer mehr mit Kunstwerken zu illustrieren. Sicherlich können Kunstwerke ein ausgezeichnetes Mittel für den Geschichtslehrer sein, ein historisches Milieu oder eine Persönlichkeit darzustellen; zugleich sind sie ein Ausgangspunkt für die verschiedensten kulturhistorischen, soziologischen oder nationalökonomischen Diskussionen. Kunstwerke üben ihren ästhetisch erzieherischen Einfluß aus, selbst wenn der Lehrer auf eine ästhetische Analyse ganz verzichtet. Ich glaube nicht, daß Schweden in der Frage der Schulbuchillustrierung anderen Ländern irgendwie vorangeht — dazu sind hier die Möglichkeiten zu eng begrenzt, weil ja die Auflagen nur relativ klein sein können. Doch sind in dieser Beziehung einige gute Ansätze zu verzeichnen. So ist z. B. kürzlich ein Lehrbuch für französische Sprache herausgegeben worden, das mit Bildern französischer Kunst von der Renaissance bis zur Gegenwart illustriert ist. Ausführliche Bildtexte mit dazugehörigem Wortschatz bilden die Grundlage für ein Gespräch im Anschluß an die Bilder. So gibt es manche Möglichkeiten, die Kunst in den Schulunterricht einzuschmuggeln!

Aus den Reihen der Schullehrer selbst ist seit 1946 eine Organisation herausgewachsen, der Verein „Kunst in der Schule“, der jetzt Staatsunterstützung genießt. Er arbeitet daran, den Schulen eine permanente Ausschmückung mit Kunstwerken zu geben und sie mit Lehrmaterial für den Kunstunterricht zu versehen; er beschickt die Schulen mit Wander-Kunstaustellungen und berät sie beim Kunsteinkauf.

Die vorstehende Aufzählung schwedischer Arbeitsformen für Kunstpropaganda ist quantitativ zweifellos recht imponierend. Daß diese Arbeit gute Früchte getragen hat, steht durchaus fest. Ich glaube behaupten zu können, daß in kaum einem anderen Land das Interesse für die lebende Kunst so weit verbreitet und so tief in alle sozialen Schichten eingedrungen ist, wie in Schweden. Die Künstler haben eine Glanzzeit erlebt; dadurch, daß sie in viel höherem Grade als früher in den Dienst der Allgemeinheit gestellt wurden, wächst in vielen von ihnen zumindest der Keim einer neuen kollektiven Auffassung der Arbeitsaufgaben des Künstlers, die vielleicht zur Schaffung lebender Symbole für eine neue soziale Wirklichkeit führen kann.

Aber das sonnige Bild hat auch seine Schattenseiten. Im Schutze des neu erwachten Kunstinteresses ist die von vielen Gesichtspunkten her diskutabile Amateurmalerei wie nie zuvor aufgeblüht und ebenfalls zum guten Verkaufsartikel geworden. Bei vielen Künstlern hat die Kunst „hausse“ zu einer Bilderproduktion am laufenden Band geführt; in gewissen Kreisen spricht man in leicht verächtlichem Tonfall von „Kunstvereinsbildern“ (die nicht so viel kosten dürfen und daher selten von höchster Klasse sind). Man wird hierbei vor Fragen gestellt, auf die es, rund heraus gesagt, keine Antwort gibt: müssen die Bestrebungen, die Kunst einer immer größeren Zahl von Menschen zugänglich zu machen, in einer Verschlechterung der ästhetischen Qualität resultieren? Kann die Kunstpropaganda einen gewissen Sättigungspunkt erreichen, über den hinaus diese Bestrebungen womöglich eine entgegengesetzte Wirkung haben? Können alle Kategorien von Menschen für den Segen der Kunst empfänglich gemacht werden? Hat

nicht auch der einfache Volksgeschmack seinen Wert und seine Existenzberechtigung, und sollte er nicht vor allen Bekehrungsversuchen geschützt werden?

Nils Lindhagen (Stockholm)

## ÜBER DIE ARBEIT DER INSTITUTE FÜR KUNSTERZIEHUNG IN BERLIN UND GREIFSWALD

Im Rahmen einer Schwerpunktbildung an den Universitäten werden die Institute für Kunsterziehung an den Pädagogischen Fakultäten *Berlin* und *Greifswald* ausgebaut. Beide Institute bilden Kunsterzieher für die Unter- und Mittelstufe der Einheitsschule in 6 Semestern, Kunsterzieher für die Oberstufe der Einheitsschule (Oberschulen, Berufs- und Fachschulen) in 8 Semestern aus. Greifswald übernimmt dazu die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Das Institut für Kunsterziehung an der Universität *Greifswald* steht unter der Leitung von Professor *Schmidt-Walter*. Der Lehrkörper besteht weiter aus einem Professor mit Lehrauftrag für Malerei, Graphik und Druckgraphik, einem Dozenten für Kunstgeschichte und plastisches Gestalten, einem Dozenten für Werkerziehung, zwei wissenschaftlichen Assistentinnen und einer technischen Assistentin.

Die Ausbildung der Kunsterzieher-Studenten wird nach drei Seiten hin vorgenommen: nach der wissenschaftlichen, künstlerischen und schulpraktischen.

Die wissenschaftliche Ausbildung umfaßt Kunstpsychologie, Kunstsoziologie, Kunstgeschichte, Farb- und Formlehre, Didaktik und Methodik der Kunsterziehung, sowie Museumspädagogik.

Vordergründige Forschungsprobleme sind der Ausbau der Theorie von Gustav Britsch, die erzieherische Wirkung des Inhaltes der Kinderzeichnungen, die Entwicklungsgesetzlichkeit der geleiteten Kinderzeichnung, die Bedeutung der negativen Phase und Pubertät für die Kunsterziehung, die Wechselwirkungen im sozialpsychischen Kontaktfeld kunstpädagogischer Situationen, Kollektivgeist fördernde kunstpädagogische Methoden, die Entwicklung einer systematischen Farb- und Formenlehre und die Auseinandersetzung mit dem Expressionismus, dem Surrealismus, der abstrakten Kunst und dem neuen Realismus.

Der Leistungsstand der Studenten wird durch Zwischenprüfungen, Semestralarbeiten und die Universitäts-Abschlußprüfung kontrolliert.

Die künstlerische Ausbildung umfaßt Zeichnen, Malen, plastisches Gestalten, Werken (u. a. Schultechniken und Lehr- und Lernmittelherstellung), ferner Werkstattkurse, wie Keramik, Buchbinderei, Textil und Holz, von denen einer zur Teilnahme verpflichtet.

Die Bemühung gilt hier der Form *und* dem Inhalt. Ausgedehnteres künstlerisches Arbeiten wird durch mehrwöchentliche Ferienpraktika in- und außerhalb des Instituts gesichert. Sommerpraktika wurden bisher auf Hiddensee und Rügen durchgeführt.

Die schulpraktische Ausbildung der Studenten besteht aus Hospitationen in den Anfangs-